

Die Krise im Blut

DANIEL GOETSCH

Ein schöner Einfall: Da wegen Umbauarbeiten die Volksbühne zurzeit nicht bespielt werden kann, wurde vor dem Haus eine Agora aus Holz aufgebaut. Innerhalb eines steil abgestuften Halbkreises werden die grossen antiken Tragödien und Komödien zum Leben erweckt, Euripides und Aischylos wechseln sich ab, der Mythos kehrt zurück.

Pizza Prometheus

Die Zuschauer kauern in Woldecken gehüllt oder, je nach Witterungslage, mit Regenpelerinen aus dem Bundeswehr-Bestand unter freiem Himmel, während vor dem massiven Volksbühnenportal Prometheus die Faust gegen Zeus reckt. Es ist kalt, aber es ist erneut rührend, wie der widerspenstige Titan von uns, den Menschlein, den Sterblichen, spricht. Er hat uns aus Mitleid das Feuer der Erkenntnis gebracht – und dazu einige sehr praktische Kulturtechniken wie Sternegucken, Pizzabacken und Zahneputzen.

Die Menschlein wurden allerdings bald zänkisch und knausrig. Den Zeus hats nicht gefreut. Prometheus, der Menschenfreund, wurde zur Strafe an einen Felsen gekettet. Und spätestens da stellt sich die Frage nach der Gegenwart. Warum Prometheus heute? Hätte er, der Vorausdenkende, uns vor der Krise gewarnt? Ich meine, DIE Krise. Hätte er sie gar verhinderen können?

Eine ganze Stadt im Prekariat

Es ist schon erstaunlich, wie gelassen die Berliner mit der Krise umgehen. Andererseits gehört die Krise zu Berlin wie die Spree und der Fernsehturm, leben doch die Stadt wie auch jeder zweite Einwohner in einer prekären finanziellen Lage. Wir Berliner sind im Grunde erfahrene Prekaristen, Krisenexperten, geschult und gehärtet durch eine anhaltende Flaute. Dass die Stadt pleite ist, weiss jedes Kind. Der Senat hat schon jetzt kein Geld mehr für Kulturprojekte, die zu fördern er sich Anfang Jahr verpflichtet hat.

Dabei herrschte hier schon immer das Gefühl, in einem System zu leben, das stets nur behauptet, bestens zu funktionieren. In West- wie in Ostberlin bestand ein künstlich erhaltenes Gemeinwesen, das keinerlei ökonomische Basis hatte. Das wussten irgendwie alle, jeder trug in sich ein kleines prometheisches Feuer und ahnte, dass es so nicht weitergehen könne. Der einzige Unterschied zu heute: Nun steckt die ganze Welt in der Krise. Manche Ex-DDRler empfinden heimlich Genugtuung; plötzlich scheinen die mühsam abgessenen Lektionen in Marxismus doch nicht so unsinnig, wie sie sich damals anhörten, plötzlich erinnern sich manche, in der Schule von den zyklischen Krisen des Kapitalismus gehört zu haben.

Wir sind Epimetheus

Ob Ost- oder Westberlin, die Krise war hier stets so gegenwärtig, dass man über die aktuelle nicht reden mag. Diejenigen, die sich trotzdem den Mund füsselig reden, gemahnen an Epimetheus, Prometheus' missratenen Bruder. Von dessen Existenz habe ich erst erfahren, als ich mich für den Besuch in der Volksbühne vorbereitete. Wie es sich für einen Theaterstreber gehört, habe ich zwei Stunden vor der Aufführung auf Wikipedia den Mythos von Prometheus nachgelesen und bin dort auf Epimetheus gestossen. Im Gegensatz zu seinem vorausdenkenden Bruder gilt er als der Im-Nachhinein-Denkende. Nach der Vorstellung, als mir der Kopf von den Versen des Aischylos brummete, hörte ich in der Theaterkantine jemanden über die Krise reden. Und plötzlich war klar: Prometheus bleibt ein Mythos, Epimetheus hingegen ist Wirklichkeit, wir sind Epimetheus.

Daniel Goetsch ist Schriftsteller und lebt in Berlin. Sein neuer Roman: «Herz aus Sand» (Bülgel-Verlag).

Impressum

Redaktion: Alexander Sury (Leitung), Anita Pascarella (Gestaltung), Daniel Di Falco, Christoph Lenz, Adrian Moser (Fotografie), Margareta Sommer (Bild).



ERIK ALTORFER UND STEPHAN ROPPEL

Im Stadtzentrum steht auf einer kleinen Anhöhe ein weisses Schloss hinter einer mächtigen quadratischen Mauer. Einer der vier Ecktürme ist vor Jahresfrist eingestürzt. Die Anlage aus dem 19. Jahrhundert ist eines der wenigen historischen Gebäude in Minsk – die Stadt wurde im Zweiten Weltkrieg fast vollkommen zerstört. Doch das Schloss ist kein Schloss: Im Innern befindet sich jetzt ein Gefängnis, in dem politisch Verfolgte bis zu ihrem Prozess in Untersuchungshaft gehalten und zermürbt werden.

Vom Gefängnis sind es nur wenige Schritte zur Synagoge, die keine Synagoge mehr ist. Die jüdische Gemeinschaft wurde vernichtet, hier spielt jetzt das staatliche Gorki-Theater. «Konstante Verfälschung der Realität», so nennt es Juri, wenn er von den politischen Verhältnissen in Weissrussland spricht. Juri ist ein enger Mitarbeiter des BFT, des Belarus Free Theatre; auf einer privaten Führung durch die Hauptstadt nimmt er kein Blatt vor die Mund.

Restauration ist Fortschritt

Auf dem riesigen Platz der Unabhängigkeit stehen wir mitten in der Architektur des Stalinismus: rechts das Parlamentsgebäude, in dem der «Schein einer Demokratie» (Juri) aufrechterhalten wird, davor eine Lenin-Statue, daneben ein gigantischer Bau, in dem die Pädagogische Hochschule untergebracht ist. Fortschritt bedeutet in Weissrussland Restauration. Es scheint, als hätten die Perestrojka und der Zusammenbruch der Sowjetunion hier nie stattgefunden – Präsident Schenkenko versteht es, die verbreitete Sowjet-Nostalgie zu bedienen. Mindestens architektonisch sind sich daran in nächster Zukunft nichts ändern, denn die Unesco hat die Gegend rund um einen der grössten Plätze Europas zum Weltkulturerbe erklärt.

Das globalisierte 21. Jahrhundert ist allerdings auch in Minsk angekommen. Eine Rolltreppe führt in wenigen Augenblicken dorthin: Im unterirdischen Einkaufszentrum, das vor Kurzem unter dem Platz der Unabhängigkeit eröffnet wurde, schmecken der Latte macchiato und die Apfelaschen nicht anders als in Deutschland oder Frankreich.

Maria Vavokhina holt uns im Hotel ab. Sie ist das organisatorische Herz des Belarus Free Theatre. Mit dem Bus fahren wir an den Stadtrand. An der Endstation steht ein neuer Bürobau mit imposanter Metall-Glas-Fassade, dann biegen wir ab und wählen uns plötzlich im 19. Jahrhundert – eine

Partisanen hinter Karton

Wie macht man politisches Theater in einer Diktatur? Man riskiert Besuch vom Geheimdienst, der das Publikum samt den Schauspielern abführt und eine Nacht lang verhört. Zwei Schweizer Theatermacher berichten vom Belarus Free Theatre im weissrussischen Minsk, wo sie zu einer Werkstattwoche eingeladen waren.



lehmige Strasse, ländliche Holzhäuser in ausgebleichten Farben. Eines davon ist der Arbeitsort des Belarus Free Theatre. Das Theaterfoyer: ein verwilderter Garten, umgeben von Sperrmüll. Ein improvisierter Unterstand wird als Lager genutzt, im hinteren Teil des kleinen Hauses finden sämtliche Proben und Aufführungen statt. Die Fenster sind mit Karton und Styropor vermaacht, um die Arbeit vor neugierigen Blicken zu schützen. Ein perfekt getarnter Ort für die Untergrundtheatergruppe.

«Eine neue Art zu sprechen»

Wir treffen zehn junge Menschen, mit denen wir eine Woche lang arbeiten werden. Sie heissen Alysia, Ania, Anton, Dyma, Mara, Max, Olga, Sasha, Smicner und Stas und haben sich letzten Herbst dem Belarus Free Theatre angeschlossen, um sich praxisnah in Schauspiel, Regie, Dramaturgie, szenischem Schreiben und Management unterrichten zu lassen. Sie sind zum BFT gestossen, weil hier Kunst als Medium für gesellschaftliche Kommunikation verstanden wird und nicht – wie in Weissrussland verbreitet – als reine Unterhaltung. «Kunst ist eine neue Art zu sprechen», sagt Mara.

von Daniela Janjic. Die Textewurden von Olga ins Russische übersetzt; jetzt analysieren wir die Dramaturgie der Stücke und diskutieren ihre Inhalte. Am Ende der Woche werden die Studenten die Stücke als szenische Lesungen dem Publikum präsentieren.

Ausgehend von Bildmaterial, machen wir Schreibübungen, die Studenten erarbeiten innere Monologe, kleine szenische Skizzen, die zu Stückentwürfen erweitert werden. Sie organisieren sich schnell und unkompliziert, schreiben und probieren in der Küche und in der Garderobe oder auch draussen, bei Temperaturen um 5 Grad. Engagiert reagieren sie auf unsere Angebote und bedanken sich auffällig oft, wenn wir auf ihre Fragen eingehen. Alle besitzen einen Laptop, manche auch einen BlackBerry. Das Internet ist für sie das Tor zur Welt, auch wenn allen bekannt ist, dass Weissrussland seit 2006 das Know-how für die Zensurzensur mit China austauscht.

Am dritten Tag fragen wir die Studenten nach den Themen, die sie in ihrer künstlerischen Tätigkeit umsetzen wollen. Sie beklagen vor allem die Reisebeschränkungen, mangelnde Entfaltungsmöglichkeiten, Werteverlust, eine zunehmende Verrohung der Gesellschaft, staatliche Zensur und das schlechte Gesundheitswesen. Ein grosses Problem sei auch die politische Apathie: Die ältere Generation zeige kein Verständnis für die Unzufriedenheit der Jungen; sie gebe sich zufrieden, wenn sie zu essen habe und Frieden herrsche. In einem Land, in dem ein Viertel der Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg umgekommen ist und ein Viertel der Fläche seit Tschernobyl kontaminiert ist, halten manche die Diktatur für das kleinere Übel.

Laut und deutlich

Natalia Koliada gründete mit ihrem Mann, dem Dramatiker Nikolai Khalezin, 2005 das BFT. Die beiden lancierten einen nationalen Stückwettbewerb, um der Gegenwartsdramatik, die im staatlich kontrollierten Theater ignoriert wird, eine Plattform zu bieten. Auf Anhieb erhielten sie über zweihundert Einsendungen. Mittlerweile hat sich der Wettbewerb international etabliert; die besten Stücke werden in einem russischen Fachmagazin abgedruckt. Die Anliegen der Theaterleute ergeben sich aus ihrer politischen Situation und den prekären Lebensumständen: Die Diktatur von Alexander Lukaschenko muss einen gesellschaftlichen Erneuerung Platz machen.

Durch Auslandsgastspiele erarbeitet sich die Gruppe ihre ökonomische Grundlage. Mittlerweile zählen die englischen Drama-



tiker Mark Ravenhill und Tom Stoppard, aber auch Mick Jagger und Václav Havel zu ihren Freunden und Förderern. Besonders mit dem ehemaligen tschechischen Präsidenten und Dramatiker besteht ein enger Kontakt. Sie halten sich an seine Maxime: «Was ihr sagen wollt, müsst ihr deutlich und laut sagen. Und ihr dürft dabei die Selbstironie und den Humor nicht verlieren. Das ist euer Selbstschutz.»

Als wir unseren Gastgebem anbieten, für diesen Artikel Pseudonyme zu verwenden, lehnt Natalia ab. «Václav Havel hat uns gelehrt, unsere Namen sichtbar zu machen. So demonstrieren wir, dass wir keine Angst haben, das ärgert den Staatsapparat.» Die Studenten hingegen brauchen den Schutz der Anonymität. Deshalb verwenden wir nur ihre Vornamen.

Abgründe, die es nicht geben darf

Wie hierzulande waren es auch in Weissrussland die Stücke der «angry young writers» aus Grossbritannien, die eine Erneuerung des zeitgenössischen Theaters auslösten – wenn auch mit ganz anderen Konsequenzen. Vor vier Jahren inszenierte der Regisseur Vladimir Scherban mit Schauspielern des Minsker Nationaltheaters das Stück «Psychose 4.48» der englischen Dramatikerin Sarah Kane. Es thematisiert Depression, Medikamentenmissbrauch und Suizidversuche – psychische Grenzbe-reiche, die in Weissrussland nach offizieller Sprachregelung nicht existieren. Darum wurde, was im Westen ein intimes Stück über menschliche Abgründe ist, in Weissrussland zum Politikum. «Wenn man heute ehrlich über sich selbst spricht, spricht man morgen ehrlich über das politische System», sagt Vladimir. «Im offiziellen Theater gibt es keine Spiegelung der gesellschaftlichen Gegenwart.» Paradox, dass er nun in der Illegalität arbeitet und sich trotzdem künstlerisch so frei fühlt wie nie zuvor.

«Psychose 4.48» kam nie ins Programm des Nationaltheaters. Nach einem heftigen Streit verhinderte der Direktor die Aufführung: Sie ziele an den Bedürfnissen des Publikums vorbei. Vladimir kontaktierte das Belarus Free Theatre, das damals erst einen Monat existierte. Nach zwei Dutzend Absagen fand sich ein befreundeter Cafébesitzer, der die Premiere möglich machte. Das kostete ihn seine Lizenz.

Für Vladimir ist der Weg zurück auf eine staatlich anerkannte Bühne versperrt. Wie Nikolai und Natalia unterliegt er einem Berufsverbot. Auch die Schauspielerei des BFT haben die Sicherheiten des staatlichen Theaters zugunsten einer politisch engagierten Arbeit aufgegeben. Dafür zahlen sie

einen hohen Preis. Neben den vielfältigen Repressionen ist ihre ökonomische Situation konstant prekär: Im Juni kann ihnen das BFT durch Auslandsgastspiele noch 200 Euro Monatslohn zusichern. Was danach kommt, ist ungewiss.

Am Anfang hatte die Gruppe weder Proberaum noch Spielsstätte. Die Vorstellungen fanden in Cafés und Privatwohnungen statt, manchmal als Geburtstags- oder Weihnachtsfeste getarnt. Im Sommer führen die Theatermacher als Hochzeitsgesellschaft mit den Zuschauern übers Land und spielen in einem abgelegenen Waldstück.



Subversion im Hinterhof: Der Gruppe dient ein verwilderter Garten als Theaterfoyer (unten, bei einem TV-Besuch), während das Regime das Erbe des Stalinismus pflegt – politisch und architektonisch (oben: das Parlament am Platz der Unabhängigkeit).

2007 kam der KGB zusammen mit der Geheimpolizei zu einer Vorstellung und verhaftete die Truppe und die Zuschauer, nahm ihnen die Ausweise ab und verhörte sie eine Nacht lang im Gebäude des KGB.

Weissrussland ist das einzige Land der ehemaligen Sowjetunion, in dem der berichtigte Geheimdienst seinen Namen behalten hat. Auf dem Weg zum Verhör konnte Natalia per SMS ihre wichtigen internationalen Bekannten benachrichtigen – schon am nächsten Tag gingen die Vorgänge im Internet um die ganze Welt. Wenn Natalia lachend von ihren Kindern erzählt, die lär-

mend durch die Korridore des KGB rann-ten, klingt das wie ein Familienausflug mit Freunden. Wie Havel sagt: Man überlebt am besten mit Humor und Selbstironie.

Und mit den neuen Kommunikationstechnologien. Den Vorverkauf organisiert Maria Vavokhina per SMS. Bis eine Stunde vor Vorstellung sind weder Termin noch Ort bekannt. Das BFT verfügt über eine Kartei mit zweihundert Interessenten; Maria avisiert sie und nimmt sie nach ihrer Rückmeldung auf die Gästeliste. Kurz vor der Vorstellung trifft sie das Publikum in einiger Entfernung vom Theater und führt es zum Ziel – Theaterbesuch als subversive Versammlung.

Für uns bleibt die Bedrohung abstrakt. Kamerateams von 3Sat, Al-Jazira International und einem unabhängigen weissrussischen Sender sind vor Ort und begleiten die Gruppe und unsere Arbeit mit den Studenten. Zwei Monate später erfahren wir, dass Nikolai Khalezin, sein Bruder und Natalia Koliadas Vater auf offener Strasse von einem ehemaligen Soldaten der Elite-truppen in Tschetschenien spitalreif geprügelt wurden. Hat man mit dieser neuen Form der Einschüchterung bis zur Abreise der internationalen Gäste gewartet? Jedenfalls beweist der Vorfall, dass es für die Gruppe keine Ruhe gibt – nur die tägliche Unsicherheit angesichts der nächsten Repressionsmassnahmen.

Verschleppt und verschwunden

«We come from a zone of silence», sagt Natalia und meint damit die Tabuisierung gesellschaftlicher Konflikte und die politische Absichtsstellung des Landes. «Zone of Silence» heisst auch eine dreiteilige Produktion der Gruppe. Den ersten Teil verurkundet wir nach einer Infahrt mit einem Taxi durch die Minsker Aussenquartiere – trotzdem erhalten wir einen beeindruckenden Einblick in die Arbeit der Gruppe: Der zweite Teil zeigt «Freaks of Minsk», Porträts von Menschen am Rand der Gesellschaft, deren Existenz von offizieller Seite negiert wird – ein schwarzer Homosexueller, eine Alkoholikerin, die ihre Schwangerschaft erst bei der Geburt ihres Kindes bemerkt, und ein Obdachloser, der tanzend durchs Leben geht.

Grundlage für den dritten Teil bildet statistisches Material – Fakten, die das Regime negiert: 72 Prozent der Weissrussen haben Schwierigkeiten, den Begriff Demokratie zu erläutern, jährlich verschwinden rund ein-tausend Menschen, 2007 gab es 882 Selbstmorde in der Altersgruppe der über Sechzig-jährigen. Wie ihnen Havel geraten hat, sagen die Künstler des BFT die Dinge laut und deut-

Paradox: Die erzwungene Illegalität macht künstlerische Freiheit erst möglich.

Studenten des Belarus Free Theatre bei der Textanalyse und bei Szenenproben in der Küche des Theaters.

BILDER: ERIK ALTORFER



LUKASCHENKOS LAND

1991 erklärte sich **Weissrussland** als ehemalige Teilrepublik der Sowjetunion für unabhängig. 1994 gewann Alexander **Lukaschenko**, der seit 2006 in der dritten Amtsperiode regiert, die Präsidentschaftswahl mit 81,7 Prozent der Stimmen. 2008 liess er nach heftiger Kritik westlicher Wahlbeobachter das Parlament neu wählen. Die Opposition spricht von Wählerfarce. Die undemokratischen Zustände spiegeln sich auch in der **Medienlandschaft**:

Herausgeberin der auflagenstärksten Tageszeitung «Belarus Segodnja» ist die Verwaltung des Präsidenten. (ea/sr)

lich, sie benutzen eine plakative Bildsprache und fürchten sich nicht vor Pathos. Zahlreiche Einladungen und Auszeichnungen beweisen, dass ihre Maxime auf internationale Resonanz stösst. Sie widersetzen sich der «postmodernen Ironie» (Khalezin) und suchen den ernsthaften Zugang zu drängenden gesellschaftlichen Fragen. So auch in «Discover Love», einer Produktion, die wir am nächsten Tag zu sehen bekommen. Vor zehn Jahren wurde der Mann einer mit dem BFT befreundeten Frau verschleppt; seither ist er verschwunden. Die Gruppe spielt die Liebesgeschichte des Paares und vermischt dabei Gegenwart und Vergangenheit, Realität und Surrealität, Pathos und Groteske.

Von den Nachbarn abgeschnitten

Der internationale Erfolg hält die Gruppe am Leben. Als wir auf einer geführten Exkursion zwei Stunden übers Land fahren, wird die Abgeschiedenheit und Verlorenheit Weissrusslands deutlich: endlose Strassen, heruntergekommene Bauernhöfe, Baulnuden. Wie die Studenten erzählen, ist es auf dem Land noch schwieriger, an unabhängige Informationen zu kommen. Der Besuch von Freunden und Verwandten im nahen Vilnius war zu Sowjetzeiten ein beliebter Wochenendausflug. Heute trennt die Weissrussen ein 60 Dollar teures Schengen-Visum vom baltischen Nachbarn, mit dem sie historisch verbunden sind.

Am letzten Abend findet die Preisverleihung des Dramatikerwettbewerbs statt, der dieses Jahr zum vierten Mal ausgetragen wurde. Zum grossen Fest kommt nicht nur der englische Botschafter, sondern auch die Frau, deren Geschichte die Basis für «Discover Love» war. Beschämt müssen wir uns eingestehen, dass wir nicht erwartet hatten, eine blühende, starke Frau mit grosser Würde anzutreffen.

«Die Wahrheit»

Am Tag der Abreise fahren wir nochmals zum kleinen Haus am Stadtrand, um die Arbeit mit den Studenten abzuschliessen. Wir machen uns Gedanken darüber, wie wir die inhaltliche Auseinandersetzung künftig weiterführen können. Als wir sie am Schluss fragen, was wir dabei über die Woche in Minsk erzählen sollen, sagen drei von ihnen gleichzeitig und ohne Zögern: «Die Wahrheit»

Erik Altorfer ist Regisseur und Dramaturg u. a. am Stadttheater Bern. Stephan Roppel Regisseur und Direktor des Zürcher Theaters Winkelwiese; zusammen leiten sie das Autorenprogramm «Dramenprozess». Kommenden Dezember zeigt das Belarus Free Theatre (www.dramatium.org) vier Produktionen im Theater Winkelwiese.